

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 19 (1978)
Heft: 7

Artikel: Kriegsheld Breschnew : die Memoiren des Parteichefs spiegeln Gegenwart
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Malo prawy über «Malaja Semlja»

Kriegsheld Breschnew

Die Memoiren des Parteichefs spiegeln Gegenwart

Entgegen der sowjetischen Diktion sind Stalinismus und Personenkult nicht identisch. Das sieht man gerade jetzt. Denn wenn die Restaurierung des Stalinismus verstoßen vor sich geht, erfolgt die Wiederbelebung des Personenkults unter Fanfarenstößen.

Die offizielle Sowjetöffentlichkeit hat diesen Frühling ein grosses Erinnerungsthema: die Kriegsmemoiren von Breschnew. Alle Medien besprechen sie rühmend; überall einberufene «Leserkonferenzen» bestätigen einstimmig die volks-erzieherische Vorbildlichkeit des Werkes.

Die stramme Betriebsamkeit passt doppelt: Einmal im Rahmen der allgemeinen Militärpropaganda, die neuen Höhepunkten zustrebt und sich u. a. in einem präzedenzlosen Ordensegen für hohe Militärs ausdrückt, dann im Rahmen der militärischen Aufwertung von Breschnew persönlich. Der Parteichef ist heute nicht nur auch noch Staatsoberhaupt, sondern darüber hinaus Marschall der Sowjetunion und Oberkommandierender der Streitkräfte.

Buchzitate

Ruhm dem Politoffizier (wie mir)

«Der echte Politarbeiter in der Armee ist jener Mann, um den sich die Leute scharen. Er kennt ihre Stimmungen, Bedürfnisse, Hoffnungen, Sehnsüchte genau, er führt sie zur Selbstaufopferung, zur Heldentat. Und wenn man berücksichtigt, dass der Kampfgeist der Heere immer als wichtigster Faktor der Standhaftigkeit der Truppen anerkannt wurde, so war eben dem Politarbeiter die schärfste Waffe anvertraut in den Jahren des Krieges. Die Seelen und Herzen der Krieger härtete er, sonst hätten weder Panzer noch Kanonen noch Flugzeuge uns den Sieg gebracht.»

*

«Mir ist die wenn auch nicht weitverbreitete, aber doch noch beim einen oder anderen bewahrt gebliebene Gewohnheit, gegenüber den Leuten die Stimme zu erhe-

Breschnew hat diesen Februar vom Obersten Sowjet die höchste militärische Auszeichnung erhalten, den Siegesorden. Man hatte ihn bisher nur an elf Sowjetbürger verliehen: an Stalin, Schukow und ausgesuchte Befehlshaber von höchstem Rang. Als Ausländer wurden damit geehrt: General Eisenhower, Feldmarschall Montgomery, Marschall Tito sowie (etwas weniger kongruent) der polnische Marschall Rola-Zymierski und König Michael von Rumänien.

Breschnew erhielt jetzt den Orden nicht etwa für seine unzweifelhaften Kriegserfolge in Angola oder Aethiopien, sondern für seinen «grossen Beitrag» zum Sieg im Zweiten Weltkrieg, bloss ein bisschen nachträglich entdeckt.

Worin bestand sein Beitrag? In seiner Tätigkeit als Politoffizier, als einer von vielen. Er war (im

ben, zutiefst zuwider. Weder ein Wirtschafts- noch ein Parteiführer sollte vergessen, dass seine Untergebenen lediglich dienstlich untergeben sind, dass sie nicht dem Direktor oder dem Leitenden dienen, sondern der Sache der Partei und des Staates. Und in dieser Hinsicht sind alle gleich.»

*

«Womit soll man die Tätigkeiten des politischen Führers an der Front bemessen, wie beurteilen? Ein Scharfschütze hat ein Dutzend Hülersche erledigt — Ehre und Ruhm sei ihm. Eine Kompanie hat einen Angriff abgewehrt, hat die Linie gehalten — Ruhm und Ehre dem Kompaniekommandanten und ihren Kämpfern. Eine Division hat die Verteidigung des Feindes gebrochen, einen besiedelten Punkt befreit — der Name des Kommandeurs wird im Befehl des höchsten Oberkommandierenden erwähnt. Doch gross ist auch das Verdienst des Politfunktionärs, der die Kämpfer ideell aufgerüstet, in ihnen das grosse Gefühl der Liebe zur Heimat gestärkt, ihnen Glauben an ihre Kräfte eingeimpft, sie zur Heldentat beflügelt hat.»

Range eines Obersten) Leiter der politischen Abteilung der 18. Armee in der 4. ukrainischen Front, zu deren Politführung er dann unmittelbar vor Kriegsende ernannt wurde, unter Beförderung in den Generalsrang.

Breschnews Kriegsmemoiren tragen den Titel «Malaja Semlja». Das nimmt bezug auf einen Landungskopf im Schwarzen Meer, wo vorgeschobene Sowjettruppen 1943 neun Monate lang den deutschen Gegenangriffen standhielten. Das gehörte sicher zu den vielen bemerkenswerten Leistungen auf allen Fronten jener Tage. Aber es hiesse wohl den Mut der Soldaten verhöhnen, wenn man annehmen sollte, dass sie ihn ohne die Belehrungen des Politkommissars ihrer Armee, Leonid Breschnew, nicht aufgebracht hätten.

(Wie sich die Erörterungen Breschnews ausnahmen, erfuhr kurz nach dieser Schlacht der damalige Major und Kriegskorrespondent Valerij Tarsis bei einer gemeinsamen Besprechung der «Front-Intelligentsia». Breschnews Anliegen war die Mitteilung der schmachvollen Tatsache, dass im Gebiet Dnjepropetrowsk 3400 «Fritzenkinder» zurückgeblieben waren, und das Problem der «Moral unserer Frauen»; der Sitzungsleiter Breschnew war geradezu beleidigt, als die andern Offiziere zu verstehen gaben, man könne die Frage der bewussten deutschen Hinterlassenschaft vielleicht doch besser später regeln, da es im brennenden Land noch genug vordringliche Aufgaben zu lösen gebe.)

Breschnews Kriegserinnerungen erschienen zuerst in der Februarnummer von «Nowyj mir» und wurden sogleich von den Tageszeitungen ab-

Einstimmig

Noworossijsk (Krassnodarskij kraj), 24. März (Tass-Korr.). Die Erinnerungen von Genosse L. I. Breschnew — «Malaja semlja» — sind eine inspirierte Saga von der kriegerischen Heldentat des Sowjetvolkes, von der beispiellosen Tapferkeit der Verteidiger des sozialistischen Vaterlandes. Dies ist die einstimmige Meinung der Teilnehmer einer hier abgehaltenen städtischen Leserkonferenz.

Die Votanten, unter denen Teilnehmer der ersten Seelandung und der Schlacht um Noworossijsk waren, unterstrichen, dass die Erinnerungen von Genosse L. I. Breschnew einen wertvollen Beitrag zur heldenhaften Chronik des Grossen Vaterländischen Krieges darstellen. Es ist ein Werk über die Standhaftigkeit und Kühnheit der Mannen von Malaja semlja; ihre Treue zur Heimat, zur Partei, zur Kriegerpflicht bewegte das Herz jedes Sowjetmenschen, bemerkten die Leser. Das Werk hat grosse Bedeutung für die Erziehung der heranwachsenden Generation.

Die Konferenzteilnehmer schauten den Film «Novelle vom Kommunisten» an. Aus «Sowjetskaja Estonija», Tallinn, 25. 3. 1978.



Breschnew in Malaja Semlja. («Ogonjok», Moskau)

gedruckt, «auf dringenden Wunsch der Leser». Inzwischen ist das Werk auch als Buch erhältlich, übrigens nicht nur in der Sowjetunion, sondern bereits auch in einer bulgarischen Ausgabe.



Trotz seiner grossen Bescheidenheit kann der Autor nicht ganz verheimlichen, wie sehr die hohen und höchsten Befehlshaber auf seinen Rat angewiesen waren, um den Krieg gewinnen zu können.

So erwähnt Breschnew, Marschall Schukow habe ihn dringlich sprechen wollen, um zu erfahren, was man gegen die feindliche Luftüberlegenheit bei Malaja Semlja unternehmen solle. Er, Breschnew, würde den Marschall auch gerne gesprochen haben, aber angesichts der entscheidenden Kampfphase habe er sich doch nicht entschliessen können, sich in Person zu ihm zu begeben, und so habe er zwei Offiziere zu ihm geschickt, denen er vorher restlos klargemacht hatte, dass man Luftunterstützung benötige (was für eine charfsinnige Entdeckung übrigens!). Schukow habe jenen Bericht denn auch erhalten; davon sei in seinen Memoiren zu lesen. Tatsächlich schreibt Schukow in seinen Memoiren darüber, aber ohne Breschnew zu nennen. Er hatte einen Rapport angefordert und erhalten; basta. Seinen Wunsch nach Beratung mit Breschnew kann immerhin Breschnew bezeugen.

Solcher Verhältnisblödsinn aus pueriler Prahlerei kommt auch in andern Stellen zum Ausdruck. Zum Beispiel in der folgenden, die aber gleichzeitig noch andere bemerkenswerte Eigenschaften enthält:

«Entschlossen, uns ins Meer zu werfen, setzte Hitler an diesem Frontabschnitt alles auf eine Karte. Die Lage wurde schwierig. Da schrieb der *Militärsowjet der 18. Armee, also praktisch ich*, einen Appell an die Soldaten von Malaja Semlja. Er ging durch die Schützengräben und Unterstände. Die Leute schnitten sich und unterzeichneten ihn mit ihrem Blut. Ein Exemplar schickte ich später an I. W. Stalin, damit er verstehe, wie die Kämpfer sich schlagen.»

Dies ist nebenbei die einzige Erwähnung Stalins im Text (des kürzeren Vorabdrucks in «Nowyj mir»), obwohl anzunehmen ist, dass der damalige Politruk Breschnew den bewussten Namen täglich mehrmals zu nennen hatte. Aber wirklich beachtenswert ist hier die (von uns herausgehobene) Wendung «der Militärsowjet der 18. Armee, also praktisch ich». Hier hat man vom sowjetischen Parteichef bescheinigt, was er von der massgeblichen Institution der Sowjets hält, respektive was diese Institution in der Wirklichkeit bedeutet. Nämlich den schieren Ausdruck vom Willen des Vorgesetzten. Und das sagen nicht die Feinde des Sowjetsystems, das sagt sein oberster Repräsentant!

Vom historischen Wert der Memoiren zeugt eine Erinnerung, die sich auf die Vorkriegszeit bezieht, d. h. auf die *sowjetische* Vorkriegszeit, denn zwischen Hitlerdeutschland und den westlichen Demokratien war der Weltkrieg schon ausgebrochen.

Es geht um 1940, als Hitler und Stalin verbündet

waren. Damals, sagt Breschnew heute, sei das Problem entstanden, ob die Referenten bei der Truppe den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt als ernsthaft erklären sollten oder wie sonst. Und da habe er gesagt: «Unbedingt erklären, Genossen, bis dann vom faschistischen Deutschland kein Stein mehr auf dem andern bleibt.»

Man kann natürlich annehmen, dass der damalige Politkommissar sich tatsächlich getraut hat, so zu reden. Aber es ist viel eher anzunehmen, dass kein Referent sich getraut hat, vor dem Politkommissar so zu reden. Denn es wäre ihm noch schlimmer ergangen als einem Referenten, der heute vom äthiopischen Regime Menghistu so reden würde.



Das will nicht heissen, dass es keine *wirklichen* Helden des antifaschistischen Krieges zu ehren gäbe. Wie zum Beispiel General Grigorenko. Aber solche Leute bürgert man lieber aus. Weil sie auch heute Antifaschisten sind. ■



Besprechung der Kriegsmemoiren Breschnews in einer Leserkonferenz. («Sowjetskaja Estonija», Tallinn)



Noworossijsk 1943. Oberst L. I. Breschnew (ganz rechts), Chef der Politabteilung der 18. Armee, mit einer Gruppe von Befehlshabern und Politfunktionären der 318. Schützendivision in Stellung bei den Zementfabriken. («Literaturnaja Rossija», Moskau)